

indispensable à tout connaisseur de la littérature syriaque. Rarement un corpus aussi vaste a été l'objet d'une analyse aussi pertinente et aussi respectueuse de la pensée ici exprimée presque partout dans un mètre poétique. Cette forme littéraire exige une attention particulière pour épouser la pensée parfois prisonnière d'un rythme qui risquerait de l'occulter. T. Bou Mansour nous donne une œuvre très soignée. Rarissimes sont quelques petites coquilles: *Vries* au lieu de *Vries*, p. 300, note 107 et p. 238, note 28 (mais correct dans la même note!); si l'index des auteurs modernes, p. 481, avait été plus complète, la correction serait venue d'elle-même, et le P. W. de *Vries* aurait retrouvé son nom véritable. P. 27, ligne 6, lire *«la plus vile de toutes les montures»*. De tels accidents minimes sont extrêmement rares, et le livre se lit partout avec aisance en donnant accès largement au Corpus syriaque entier des textes jacobéens.

M. van Esbroeck

Alison Salvesen, *The Books of Samuel in the Syriac Version of Jacob of Edessa* (= *Monographs of the Peshitta Institute Leiden*, Vol. 10), Leiden – Boston – Köln (Brill) 1999, ca. 360 Seiten, ISBN 90-04-11543-9, \$ 140

Nur ein Jahr später, nachdem Richard J. Saley seine überarbeitete Dissertation »The Samuel manuscript of Jacob of Edessa. A study in its underlying textual traditions«, Leiden 1998 (*Monographs of the Peshitta Institute Leiden*; Vol. 9) veröffentlicht hatte, erschien in derselben renommierten Reihe als Band 10 die Arbeit von A. Salvesen »The Books of Samuel in the Syriac Version of Jacob of Edessa«. Saley versuchte die wichtige, aber doch sehr eingegrenzte Frage zu beantworten, welche Texttraditionen der Übersetzung des Jakob von Edessa zugrunde lagen. Den gesamten syrischen Text des Jakob zu 1+2 Sam + 1Kön1 bietet nun textkritisch aufbereitet A. Salvesen. Ihre »Introduction« (S. ix-xlix) beginnt sie mit der Feststellung, daß der Originaltext uns nur in einem einzigen Manuskript erhalten ist (British Museum Additional Manuscript 14,429). Die eingehende Beschreibung findet sich bei W. Wright, *Catalogue of Syriac Manuscripts in the British Museum acquired since the year 1838*, Part I, London 1870 und Part III, London 1872. Die Schrift ist in einem hervorragenden Zustand und gut lesbar. Ein paar wenige Blätter sind beschädigt. Die Blätter 76, 77 und 86 sind verlorengegangen.

Jakobs Samueltext stellt ein Amalgam von Peschitta und griechischen Texten dar. Ausführlich ist Saley der Beziehung zwischen den verschiedenen griechischen Traditionen, der Peschitta und der Syrohexapla nachgegangen. Salvesen kommt zu denselben Ergebnissen: Der Basistext für Jakobs syrische Samuelübersetzung ist in Bezug auf die Struktur und das Vokabular die Peschitta und nicht die Syrohexapla. Zusätzlicher Text stammt aus griechischen Vorlagen, vor allem aus der lukianischen Tradition. Eine Anzahl von Glossen scheint auf Jakob selbst zurückzugehen. Hier bleiben viele Unsicherheiten bestehen. Salvesen verweist wiederum auf die ausführlichen Untersuchungen von Saley. Um sich ein vollständiges Bild machen zu können, muß man die Arbeit von Saley unbedingt als Begleitlektüre mitheranziehen. Dieser konnte die 1998 noch nicht veröffentlichte Arbeit von Salvesen (vgl. S. 135) benutzen, und er stand in engem wissenschaftlichen Austausch mit der Autorin (S. ix-x).

Mehr summarisch behandelt Salvesen die allgemeinen sprachlichen Merkmale der Samuelversion des Jakob. Konkreteres kann man in der Übersicht bei Saley (96ff.) erfahren. Ebenfalls knapp werden unter der »Introduction« Glossen und mannigfaltige Lesarten, die fünf Scholien zu 1Sam 1,1; 13,1; 2Sam 3,34; 14,26; 24,1 an den Rändern des Manuskriptes und Bemerkungen zur Behandlung von Orts- und Personennamen besprochen. Ein paar wenige Sätze zur Beantwortung der Frage:

Warum schuf Jakob von Edessa eine eigene syrische Version nicht nur der Samuelbücher, sondern des gesamten AT? schließen sich an. Sicher wollte Jakob keinen neuen Standardtext schaffen. Es ging ihm vielmehr in erster Linie darum, den biblischen Text, wie er im Syrischen und Griechischen vorlag, zu erklären.

Der folgende Exkurs I (S. xvi-xxv) behandelt »Jacob's Use of Samuel«. Jakobs methodisches Vorgehen soll der Vergleich zwischen seiner Samuelversion und zwei weiteren Werken zu demselben Text demonstrieren. Dies sind seine Überarbeitung der syrischen Version der Kathedralhomilien des Severos von Antiochien und die eigenen Scholien zum Alten Testament. Nach zwölf Textvergleichen aus der Samuelübersetzung und aus den Kathedralhomilien mit jeweils kurzem Kommentar steht für Salvesen fest: Es scheint in keiner Hinsicht eine Verbindung oder gegenseitige Beeinflussung zwischen den beiden Arbeiten zu geben. Im zweiten Teil des Exkurses werden sieben Beispiele aus den Scholien mit Jakobs Samueltext verglichen und kommentiert. Daraus resultiert die Erkenntnis, die sich bereits bei Saley (S. 115, 117) findet: Die Scholien illustrieren, daß sie auf der Peschitta basieren, gleichzeitig sind sie von griechischen Traditionen beeinflusst wie auch Jakobs Samuelübersetzung. Scholien und Samuelübersetzung stehen jedoch in keiner direkten Beziehung zueinander. Möglicherweise gehen die Scholien der Samuelversion zeitlich voraus, da letztere eine zunehmende Gräzisierung der Orts- und Personennamen aufweist.

Exkurs II (S. xxvi-xli) »Names in Jacob's Version of Samuel« beinhaltet eine ausführliche Liste der Personen- und Ortsnamen der Samuelübersetzung. Meistens folgt Jakob der Peschittaform. Bei manchen Namen behält er die semitischen Konsonanten bei, fügt aber *matres lectionis* hinzu, häufig nach dem ihm bekannten griechischen Äquivalent. Manchmal übernimmt er die Namen direkt aus dem Griechischen. Für Salvesen ergeben sich aus diesen Beobachtungen folgende Fragen: War Jakob mehr interessiert an der Aussprache als an der graphischen Wiederherstellung der griechischen Formen oder geben seine Transkriptionen lediglich die Orthographie der griechischen Handschriften, die er benutzte, wieder? Aufgrund dieser unsicheren Ausgangslage orientiert sich Salvesen an der Vokalisation der griechischen Namensformen. Dieses Verfahren übernimmt sie auch für die Übersetzung, allerdings räumt sie ein, daß damit viele Vermutungen und auch Widersprüche bestehen bleiben. Man fragt sich allerdings, weshalb sie die hebräischen Schreibweisen – bei allen Unsicherheiten – außer Acht läßt. Erwiesenermaßen war Jakob von Edessa ein hervorragender Kenner des Biblischen Hebräisch. Es darf mit Recht angenommen werden, daß er nicht nur griechische Texte, sondern auch die hebräische Bibel konsultierte.

Unter der Rubrik »Personennamen« zählt Salvesen zunächst die auf, bei denen Jakobs Wiedergabe mit der Peschitta übereinstimmt. Links vom syrischen Text findet sich bei allen Auflistungen die englische Umschreibung und rechts vom syrischen Text steht die griechische Schreibweise. Abweichungen, zusätzliche Varianten sowie kurze inhaltliche Erläuterungen zum englischen Text sind in den Fußnoten vermerkt. Unter den Personennamen führt eine weitere Unterteilung diejenigen auf, die Jakob zwar nach der Peschitta schreibt, jedoch *matres lectionis* hinzufügt. Eine dritte Aufzählung vereint diejenigen Personennamen, die Jakob in enger Anlehnung an die Peschitta wiedergibt, zugleich aber auch der Einfluß diverser griechischer Schreibweisen erkennbar wird. Eine umfangreiche Liste weist die Personennamen auf, die bei Jakob nicht mit der Peschitta, sondern ausschließlich mit griechischen Vorlagen kongruieren. Eine fünfte kleine Gruppe besteht aus den Personennamen, deren syrische Schreibweise sich weder an der Peschitta noch an griechischen Vorlagen orientiert. Nach ähnlichen Kriterien stellt Salvesen auch die Ortsnamen zusammen.

Exkurs III (S. xlii-xliii) »The Lectionary Use of the Manuscript« gibt eine Zusammenstellung der einzelnen Lesungen aus 1+2 Sam. Im Originalmanuskript sind die Lesungen am Rande in Rubriken angeordnet. Die Hand, die sie schrieb, unterscheidet sich vom eigentlichen Text. Dasselbe

läßt sich bei späteren Hinzufügungen feststellen. Den Index zu den Lesungen enthalten die Blätter 2^v und 3^f. Sie gehören zum ersten Buch. Die Lesungen auf Blatt 2^v richten sich nach dem Text und nicht nach dem liturgischen Jahr. Die Aufzählung auf Blatt 3^f läßt keinen festen Plan erkennen.

Die nächste Seite (xliv) listet »Abbreviations and symbols« auf. Die »Introduction« schließen eine »Bibliography« (S. xlv-xlviii) und eine kurze »Note to the edition« (S. xlix) ab. Sinnvollerweise nimmt Salvesen Randbemerkungen im syrischen Originaltext sowie Textpartien aus den Scholien oder eigene Konjekturevorschläge bzw. sonstige notwendige Erläuterungen zum Verständnis oder Zustand des syrischen Textes in die Fußnoten. Das ermöglicht ein flüssigeres Lesen des syrischen Textes. Verse und Blattnummern sind in den Text eingefügt und mit entsprechenden Klammern gekennzeichnet.

Der erste Teil (S. 1-170) präsentiert mitsamt den Fußnoten die syrische Version von 1+2 Sam und 1Kön 1,49, wobei die letzten Verse von 1Kön 1 nicht erhalten sind. Dem syrischen Text ist zu 1+2 Samuel jeweils eine in 15 Unterpunkte gegliederte Synopse (S. 1-5 und S. 91-94) vorangestellt. Sie vermittelt eine Übersicht über die wichtigen Themen der beiden Bücher. Punkt 15 der zweiten Synopse faßt den Inhalt von 1Kön 1 zusammen. Salvesen stimmt W. Wrights Beobachtung zu, daß es sich bei den Synopsen nicht um eine Übersetzung der Synopse des Johannes Chrysostomus handeln kann. Insgesamt ist die Wiedergabe des syrischen Originals hervorragend gelungen. Das trifft insbesondere für die schwierige Punctuation zu. Daß Salvesen hier nicht leichtfertig Korrekturen und Eingriffe vornahm, sondern primär den Überlieferungszustand beibehielt, hebt ganz entscheidend die Bedeutung dieser Textausgabe.

Der zweite Teil (S. 1-125) bietet die Übersetzung in die englische Sprache. Voraus geht ein kurzer Abschnitt »Abbreviations and symbols« (S. iii). Besonderes Gewicht legt Salvesen darauf, gravierende Unterschiede, die Jakob in seiner Übersetzung im Vergleich zur Peschitta vorgenommen hat bzw. Übereinstimmungen zur Syrohexapla, in den Fußnoten zu dokumentieren. Dort finden sich auch weitere Textvergleiche mit griechischen Übersetzungen (»in the broadest sense«) und mit solchen, die der lukianischen Tradition zuzuordnen sind. Diese Einschränkung ist nach Salvesen nötig, um den Fußnotenapparat nicht über Gebühr auszuweiten. Eine Liste der publizierten noch erhalten gebliebenen Fragmente der Syrohexapla schließt sich an (kongruent mit Saley, 131). Die folgende Seite (S. iv) faßt noch einmal zusammen, was eben gesagt und was ausführlich im Exkurs II innerhalb der »Introduction« behandelt wurde.

Salvesen bestätigt noch einmal das Resultat von Saley's Untersuchung: Der Grundtext für Jakobs Übersetzung von 1Sam-1Kön1 war die Peschitta. Detailliertere Analysen und Textvergleiche finden sich bei Saley, dessen Buch Salvesen mehrfach und explizit noch einmal am Ende der »Note to the translation« empfiehlt. Es versteht sich von selbst, daß auch der von P. A. H. de Boer bearbeitete Peschittatext zu den Samuelbüchern für die textanalytische und textvergleichende Arbeit eine unverzichtbare Grundlage bilden muß. Die Fußnoten geben zwar wichtige Hinweise, sie können jedoch nicht die Argumente für detailliert begründete Optionen ersetzen.

Im Vergleich zu Saley kommt Salvesen zu keinen neuen Ergebnissen. Andererseits legt sie in ihrer Einführung trotz mancher Redundanzen eine gute Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse vor. Die eigentliche Bedeutung ihrer Publikation besteht darin, daß sie den syrischen Text der Samuelbücher nach der Version des Jakob von Edessa komplett mit kurzen textkritischen und textvergleichenden Notizen in hervorragender Wiedergabe zugänglich macht. Die Übertragung in das Englische mag manche Fragen und Wünsche offenlassen.

Zweifellos jedoch sind und bleiben die Übersetzungen des »syrischen Hieronymus« für die biblische Textgeschichte von unschätzbarem Wert. Mit ihrer Arbeit hat Salvesen, auch wenn man in einzelnen Punkten anderer Meinung sein mag, einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, die

grandiose Leistung eines der größten Gelehrten der syrischen Kirche neu zu entdecken und zu würdigen.

Josef Wehrle

Klaus Fitschen, *Messalianismus und Antimesalianismus. Ein Beispiel ostkirchlicher Ketzergeschichte* (= *Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte* 71), Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1998, 379 S. ISBN 3-525-55179-7

Hermann Dörries war sein Leben lang eng mit der Erforschung der Messalianer und den unter dem Namen des Makarios überlieferten asketisch-spirituellen Schriften verbunden; neben vielen kleineren Beiträgen und der Mitherausgeberschaft der Edition der H-Sammlung (Berlin 1964 [PTS 4]; CPG 2411) wird sein Lebenswerk umrahmt von der Dissertation zu »Symeon von Mesopotamien« (Leipzig 1941 [TU 55,1]) und der fundamentalen Monographie zur »Theologie des Makarios/Symeon« (Göttingen 1978 [AAWGö.PH III,103]). Sein Schüler Reinhart Staats hat die Beschäftigung mit dem Erbe des Pseudo-Makarios als ein Lebensthema übernommen; nach seiner Dissertation über das Verhältnis zweier Schriften des Pseudo-Makarios (*epistula magna* CPG 2415,2) und des Gregorios von Nyssa (*de instituto christiano* CPG 3162) zueinander (Berlin – New York 1968 [PTS 8]) hat er eine synoptische Edition dieser wichtigen Schriften folgen lassen (Göttingen 1984 [AAWGö.PH III,134]), in vielen Aufsätzen sich mit Einzelinterpretationen und Forschungsübersichten beschäftigt¹ und jahrzehntelange Forschungen im Artikel Messalianismus (TRE 22 [1992] 607-613) zusammengefaßt. Nach einer Dissertation über Serapion von Thmuis (Berlin-New York 1992 [PTS 37]) hat nun K. F., der Assistent von R. Staats, zwei gewichtige Bände zu Messalianismus und Pseudo-Makarios folgen lassen: die hier zu besprechende Kieler Habilitationsschrift über »Messalianismus und Antimesalianismus« und eine fast 550seitige deutsche Übersetzung der sogenannten B-Sammlung (ed. H. Berthold 1973; Logoi B 2-64: CPG 2410) in »Pseudo-Makarios Reden und Briefe« (Stuttgart 2000 [Bibliothek der griechischen Literatur 52]).²

Neben einer kurzen Einführung in den Aufbau der Monographie (Kap. 1: S. 11-17) und einer konzisen Zusammenfassung (Kap. 10: S. 342-345) gliedert sich das übersichtliche Buch in acht Kapitel, deren Themen drei Hauptblöcke bilden:

a) über die spätantiken anti-häretischen Quellen zu dem, was die Bekämpfer »Messalianer« nannten (Kap. 2: S. 18-88), und über die Schriften, die zur Erhellung der hier »praemesalianisch« genannten Hintergründe beitragen (Kap. 3: S. 89-144);

b) über die mit den Schriften des Pseudo-Makarios verbundenen literaturgeschichtlichen (»Pro-

1 Zuletzt: R. Staats, Gebet ist Liebe zu Gott. Zum judenchristlichen Hintergrund der Gebetslehre des Makarios-Symeon, in: E. Campi / L. Grane / A. M. Ritter (Hg.), *Oratio. Das Gebet in patristischer und reformatorischer Sicht*, Göttingen 1999 (FKDG 76), 129-137.

2 Hinzu kommen der Art. Macarius der Ägypter/Symeon: LACL 409f., die gemeinsame Herausgabe von K. Fitschen / R. Staats (Hg.), *Grundbegriffe christlicher Ästhetik. Beiträge des V. Makarios-Symposiums Preetz 1995, Wiesbaden 1997* (GOF I,36) und mehrere Aufsätze wie Did ‚Messalianism‘ exist in Asia Minor after A. D. 431?, in: E. A. Livingstone (Hg.), *Studia Patristica* 25, Louvain 1993, 352-355; Ps.-Makarios als Zeuge und Kritiker spätantiker monarchischer Repräsentation: ZAC 2 (1998) 84-96; Familienidyll und bürgerliches Glück bei Aphrahat, Ephraem und Ps.-Makarios, in: *Grundbegriffe* 35-42.